

Marcel Bois: Kommunisten gegen Hitler und Stalin. Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik. Eine Gesamtdarstellung [Communists Against Stalin and Hitler. The Left Opposition of the KPD in the Weimar Republic. An Overall View], Essen, Klartext Verlag, 2014, 613 pp. – ISBN 9783837512823.

Klaus J. Becker
Stadtarchiv Ludwigshafen
Deutschland

Wer sich zwischen dem 12. Januar und 3. Mai 2015 ins Historische Museum nach Frankfurt am Main begeben hat, konnte im Rahmen der Ausstellung „Gisèle Freund und der 1. Mai 1932“ anhand von 51 eindrucksvollen Leica-Fotografien Friends erkennen, was der stalinistischen KPD im Gegensatz zur ihrer linken Opposition gelungen war: Zu einer Massenbewegung zu werden. Das Scheitern der linken Opposition der KPD in der Mitte und Endphase der Weimarer Republik stellt erstmals Marcel Bois im Rahmen einer Gesamtdarstellung auf 614 Seiten vor, die auf seiner Dissertation zum gleichen Thema basiert.

Zwar reißt Bois in seiner letztlich doch drei Kapitel und 156 Seiten umfassenden Einleitung auch die räte- und linkskommunistischen Oppositionsströmungen der KPD in der Frühphase der Weimarer Republik an, die als KAPD kurzzeitig sogar den Charakter einer Massenbewegung erlangten, aber tatsächlich ist sein zentraler Forschungsgegenstand die sich ab 1925 nach dem Sturz der Fischer-Maslow-Führung herausbildende neue linke Parteioption. Trotzdem ist Bois' umfassende Einleitung äußerst lesenswert. Sie liefert zwar nicht nur Neues, aber auf einer umfassenden Kenntnis der Sekundärliteratur aufbauend, stellt Bois gekonnt die beständige Wechselwirkung zwischen russischer bzw. sowjetischer Innen- und Außenpolitik sowie deren Perzeption und versuchter Umsetzung durch die KPD dar.

Infolge des „Versagens“ der KPD während der Oktoberereignisse 1923 setzte sich auf dem 9. Parteitag, der vom 7.-10. April 1924 in Frankfurt am Main tagte, eine sich selbst als links definierende Mehrheitsfraktion durch, die der Auffassung war, dass im Oktober 1923 eine „objektiv-revolutionäre“ Situation in Deutschland bestanden hätte. Sie wurde genauso von jungen Intellektuellen getragen wie von in der täglichen Betriebsarbeit radikalisierten Arbeitern, die z.B. zeitgleich bei der BASF in Ludwigshafen im Rahmen eines Abwehrstreiks gegen die Einführung des Neun-Stunden-Tags tausende von Mitgliedern der freien Gewerkschaften zum Übertritt in den kommunistischen Industrieverband bewegten.

Die neue „linke“ Parteiführung unter Ruth Fischer und Arkadi Maslow begann nach dem Ende des V. Weltkongresses der Komintern (17. Juni – 8. Juli 1924) mit der „Bolschewisierung“ der KPD: Darunter wurde insbesondere die Übernahme der organisatorischen und taktischen Prinzipien der RKP(b) und der Theorie des Leninismus verstanden. Für die KPD bedeutete dies zunächst die Verwerfung der Ideen ihrer Parteigründerin Rosa Luxemburg und eine völlige Neuorganisation auf der Basis von Betriebszellen, der wiederum eine Auswechslung des Parteiapparates zugunsten Parteilinker vorausging: So erhielt z.B. Karl Korsch die Funktion des Chefredakteurs des wichtigsten KPD-Theorieorgans „Die Internationale“.

Faktisch leitete also die Parteilinke die Bürokratisierung der KPD ein. Das Ergebnis war jedoch nicht nur die Entdemokratisierung, sondern auch die gesellschaftliche Isolation der Partei. Im September 1925 wurde zumindest genau mit diesen Begründungen („Offener Brief“) die noch auf dem 10. Parteitag (10.-17. Juli 1925) in Berlin bestätigte linke Parteiführung durch die Komintern mittels einer lancierten Spaltung demontiert. Nun stand der neuen Parteiführung, gebildet von der „Kominterntreuen Linken“ um Ernst Thälmann, eine „linke“ Opposition aus der bisherigen Parteiführung um Fischer/Maslow sowie eine beiden kritisch gegenüberstehende „ultralinke“ Parteiopposition gegenüber.

Beider vergeblicher Kampf zunächst um die Partei und letztlich damit auch um den Verbleib in der Partei ist das eigentliche Forschungsinteresse von Bois, dem er in seinem vierten Kapitel breiten Raum gibt. Er stellt dabei knapp ein Dutzend verschiedener Gruppen vor – jede einzelne ist der Forschung zwar nicht unbekannt, doch den Gesamtüberblick leistet erstmals Marcel Bois. Dabei untersucht er ausführlich deren Sozial- und Organisationsgeschichte. Trotz der komplizierten Quellenlage gelingt es dem Autor insbesondere, die nur äußerst schwierig zu durchschauende Gemengelage der deutschen trotzkistischen Strömungen ab 1930 deutlich aufzuhellen. Hier erweist es sich als besonderes Vorteil, dass Bois neben den einschlägigen deutschen Archiven u.a. auch die Trotsky Papers und Exile Papers an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts und die International Left Opposition Archives im International Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam ausführlich in Hinblick auf seine Fragestellung ausgewertet hat. Die Arbeit ist also nicht nur – wie bereits erwähnt – von umfassender Kenntnis der Sekundärliteratur gekennzeichnet, sondern auch durch die Benutzung der relevanten Quellen. Nur bei den in Moskau lagernden Komintern-Akten sah sich Bois gezwungen, lediglich auf das INCOMKA-Projekt „COMINTERN Electronic Archive“ zurückzugreifen.

Marcel Bois' roter Faden folgt Hermann Webers schon 1969 vorgelegtem Paradigma einer „Stalinisierung“ des deutschen Kommunismus.¹ Trotzdem ist es überraschend, dass Bois z.B. zum Verlauf des XI. Parteitages der KPD (2. - 7. März 1927) in Essen nur auf dessen Auswertung durch Weber verweist (S. 300). Immerhin wurden dort für die beiden Richtungen der Weddinger Opposition – sie hatte sich erst kurz zuvor in der Frage ihres Verhältnisses zu Fischer/ Maslow gespalten – eine halbe Stunde Redezeit für den Bielefelder Wilhelm Kötter und zehn Minuten Redezeit für den Pfälzer Hans Weber eingeräumt. Bereits 1927 editiert, stellen diese Redebeiträge – ergänzt durch den Beitrag von Wolfgang Bartels für die Urbahns-Gruppe – auch für ein breiteres Lesepublikum zitierwürdige und zugleich leicht einsehbare Quellentexte zur Eigenperzeption linker Oppositionsgruppen der KPD dar.²

Kapitel fünf befasst sich mit der vor allem von Trotzki geprägten Faschismusanalyse der inzwischen zumeist – infolge des Parteiausschlusses – ehemaligen linken Parteiopposition. Diese war nicht weit entfernt von der zeitgleichen Analyse August Thalheimers für die ehemalige rechte Parteiopposition, die sich in der KPD-O gesammelt hatte und später teilweise in die SAP überwechselte. Der Versuch, diese Analysen auch in die politische Praxis umzusetzen, wird von Bois auf 46 Seiten gekonnt referiert. Es bleibt aber der einleitend genannte Punkt als Wermutstropfen: So sprach die ehemals „ultralinks“ geprägte badisch-pfälzische Bezirksleitung in ihrem umfangreichen Bericht an den im Dezember 1932 abgehaltenen 1. Bezirksparteitag der KPD Bezirk Baden-Pfalz zwar von einem „revolutionären Aufschwung“, der „Antifaschistische Kampf“ sei allerdings in erster Linie

¹ Hermann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main, Europäische Verlagsanstalt, 1969.

² Berichte über die Verhandlungen des XI. Parteitages der KPD, Berlin, Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten, 1927, S. 76-85.

gegen die Sozialdemokratie (!) geführt worden. Die Mitgliederbewegung des Bezirkes wurde mit „stürmisch“ beschrieben: 8000 Neuaufnahmen im Jahr 1931 und noch einmal 7614 vom 1. Januar bis 31. Oktober 1932 wurden verzeichnet, sodass 75 % der Mitglieder und Funktionäre im Bezirk Baden-Pfalz erst im Laufe der letzten eineinhalb Jahre zur KPD gestoßen waren.³

Im Gegensatz zur offensichtlich erfolgreichen „Sozialfaschismustheorie“, fand also der wesentlich realistischere, die tatsächliche Bedrohung treffende Faschismusbegriff der linken und rechten Parteiopposition keinen wirklichen Widerhall im kommunistischen Milieu, wie das Beispiel des ehemals oppositionellen Parteibezirks Pfalz belegt. Auch dort verfügte die hier kurz zuvor noch bestimmende Parteiopposition Ende 1932 nur noch über kleine lokale Stützpunkte. Ein früherer Parteigänger von Max Frenzel – Frenzel war zugleich der bekannteste Ludwigshafener „Weddinger“, linksoppositioneller Stadtrat und später dann trotzkistischer Vorkämpfer in der Pfalz – äußerte sich 1995 gegenüber dem Rezensenten über den seinerzeit noch verbliebenen politischen Einfluss der Oppositionsgruppen wie folgt: „Der Einfluss war nur noch wie ihr Name: KPD-null.“⁴

Bedenkenswert ist auch das 132 Seiten umfassende Abschlusskapitel zur Sozialgeschichte der linken Opposition der KPD. Marcel Bois hat es auf einem sehr hohen Sample von 1260 Personen erarbeitet, die sich zumindest zeitweilig der linken Opposition der KPD zugehörig fühlten. Deutlich wird bei der Lektüre, dass die linke Opposition der KPD bspw. nicht mehr Frauen an sich binden konnte als die KPD selbst. Zwar war die linke Opposition eine „Bewegung der Jungen“ (S. 526), doch nicht der Jugend. Im Gegensatz zur SAP, die zunächst bemerkenswerte Zugänge – darunter Willy Brandt – aus der SAJ zu verzeichnen hatte, nahmen nicht überproportional viele Jugendliche aus dem ohnehin nur schwach organisierten KJVD die unterschiedlichen neuen organisatorischen Angebote der linken Opposition der KPD an. So blieb sie eine von erwachsenen Männern dominierte Domäne ohne jeden signifikanten sozialstrukturellen Unterschied zur KPD.

Daran musste sie – wie auch alle anderen oppositionellen KPD-Gruppen – letztlich scheitern. Im kleinen Rahmen war sie in aller Regel nur dort erfolgreich, wo sich kommunistische Persönlichkeiten als Mitglieder der KPD zuvor als „Vorkämpfer ihrer Klasse“ bekannt gemacht hatten und ein Teil ihrer persönlichen Sympathisanten ihnen in die Parteiopposition gefolgt waren. Die beiden einzigen Stadtratsmandate der linken Opposition in der Pfalz wurden wohl lediglich infolge der Kandidatur solcher Persönlichkeiten errungen – anderenorts wie z.B. in Bruchsal, wo eine Ortsgruppe geschlossen zur Opposition übertrat, blieb dies regional gesehen letztlich folgenlos, wenn man sich die bereits kurz skizzierte Entwicklung des Organisationsbezirks Baden-Pfalz weiter verdeutlicht: Bemerkenswerterweise war es der KPD bei den Reichstagswahl vom 6. November 1932 gelungen, in Baden erstmals die SPD als stärkste Arbeiterpartei abzulösen. Allerdings verschwieg die Bezirksleitung in ihrem Organisationsbericht vom Dezember 1932, dass die NSDAP sowohl in der Pfalz als auch in Baden inzwischen mehr Wähler gewonnen hatte, als KPD und SPD zusammen mobilisieren konnten. Die Parteigänger Stalins nahmen diesen Fakt einfach nicht zur Kenntnis – die linke Opposition der KPD dagegen durchaus, doch war sie längst selbst auch in ihren ehemaligen Schwerpunkten isoliert.

Marcel Bois überschreibt sein Fazit wohl auch deshalb mit: „Die Geschichte einer gescheiterten Alternative“. Allerdings: Selbst wenn die linke Opposition – wie in der Mitte der

³ Bericht der Bezirksleitung an den 1. Bezirksparteitag der KPD Baden-Pfalz, Mannheim, 1932.

⁴ Mündliche Auskunft von Heinrich Müsel aus Grünstadt am 9. Februar 1995.

zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts – in der Kommunistischen Partei mehrheitsfähig geblieben wäre, bleiben doch bei ihrer ausgeprägt antisozialdemokratischen ultralinken Fraktion und auch bei den auch in dieser Hinsicht nur wenig moderateren Linken um Ruth Fischer und Arkadi Maslow erhebliche Zweifel, ob durch sie eine größere Annäherung an die SPD zur gemeinsamen Verhinderung der Machtübergabe an die Nationalsozialisten möglich gewesen wäre. Denn wo und wann auch immer es ihr möglich war, setzte die linke Opposition der KPD innerparteilich auf ein ähnlich rigoroses Vorgehen gegen Andersdenke wie die später von ihr bekämpfte Thälmann-Führung. Darin unterschieden sich beide Parteiströmungen nicht. Blicke also nur das Verhältnis zur Sowjetunion. Auch hier gilt (selbst wenn die Parteilinke sicher „nicht jeden Schwenk aus Moskau mitgemacht hätte“, wie Bois [S. 520] abschließend anmerkt), dass die Anhänger Sinowjews wie Trotzki sich zwar darin einig waren, dass Stalins „Sozialismus in einem Land“ ohne Perspektive war, ihr betont internationalistischer Charakter jedoch keinen Weg zu einem „unabhängigen deutschen Kommunismus“ aufzeigte.

Marcel Bois Handbuch zur Geschichte der linken Opposition der KPD darf trotzdem in keiner Bibliothek zur kommunistischen Bewegung fehlen.